

Reflexionen über eine partizipative Posterpräsentation auf einer wissenschaftlichen Tagung

Linda Münch*, Lena Link**, Rosemarie Brikmanis-Brückner**,
Sandra Verena Müller*

Die UN-BRK und ihr anschließende Gesetze fordern mehr Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Forschung. Partizipative Forschungsprojekte mit Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, insbesondere solche mit einem hohen Grad der Einbindung, werden immer noch zu selten vollumfänglich umgesetzt. Im Projekt „Kulturelle Teilhabe im Museum – Potenziale der Digitalisierung“ wurde zur kulturellen Teilhabe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Museum geforscht. In verschiedenen Studien fiel der Grad der Einbindung von Expert*innen aus Erfahrung, Fachkräften und Wissenschaftler*innen unterschiedlich aus. Im Fokus dieses Artikels sind die Reflexionen über eine gemeinsame Posterpräsentation einer Expertin aus Erfahrung, einer Fachkraft und einer Wissenschaftlerin auf einer wissenschaftlichen Tagung zu den Ergebnissen des Forschungsprojekts. Die drei Beteiligten haben sich dabei gegenseitig interviewt. Die partizipative Posterpräsentation, deren Reflexionsprozess und die Erstellung der vorliegenden Publikation werden zudem anhand der „Matrix zur Beteiligung Betroffener an Forschung“ nach Farin-Glattacker et al. (2014, S. 6) theoretisch eingeordnet.

Einleitung

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) fordert in ihren allgemeinen Grundsätzen unter anderem „die volle und wirk- same Teilhabe an der Gesellschaft und

Einbeziehung in die Gesellschaft“ (Art. 3c) (Dusel 2018, S. 9). Die Forderungen der UN-BRK nach vollumfänglichem Recht auf Teilhabe für Menschen mit Behinderungen ist in Deutschland in verschiedenen Gesetzen verankert: dem Bundesteilhabegesetz (BTHG), dem Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) und dem Teilhabestärkungsgesetz. Die in der UN-BRK in Art. 9 formulierte Forderung nach der „volle[n] Teilhabe in allen Lebensbereichen“ (Dusel 2018, S. 13) verlangt die Teilhabe an Arbeit, Bildung, Wohnen, Kultur, Politik etc. sowie zunehmend auch an Forschung. Die Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe durch Teilhabe an Forschung ist ein grundlegendes Bestreben partizipativer Forschung (vgl. von Unger 2014, S. 1). Partizipative Forschung umfasst flexible Forschungsansätze zur gemeinsamen Gestaltung von Forschungsprozessen mit nicht-wissenschaftlichen Akteuren, wodurch deren Empowerment gestärkt wird (vgl. ebd.). Forschungsobjekte werden zu aktiv einbezogenen Subjekten, die den Forschungsprozess mitgestalten und mitentscheiden können (vgl. Munde & Tillmann 2022, S. 78; Keeley et al. 2019, S. 96). Im Rahmen dieses Artikels wird eine partizipative Posterpräsentation gemeinsam von drei Beteiligten (Expertin aus Erfahrung¹, Fachkraft und Wissenschaftlerin) mittels In-

terviews reflektiert. Das Beschriebene stellt ein Beispiel für einen partizipativen Forschungsprozess im Teilprojekt „Kulturelle Teilhabe im Museum – Potenziale der Digitalisierung“ (Laufzeit: 2019 – 2024) des Leibniz-WissenschaftsCampus Braunschweig – Postdigitale Partizipation (W16/2018) dar, welches durch die Leibniz-Gemeinschaft gefördert wird. Das Poster entstand im Rahmen dieses Forschungsprojekts. Dieser Beitrag soll zeigen, wie partizipative Forschung aussehen kann und soll Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und Fachkräfte ermutigen, sich an partizipativer Forschung zu beteiligen.

Das Forschungsprojekt „Kulturelle Teilhabe im Museum – Potenziale der Digitalisierung“

Im Forschungsprojekt „Kulturelle Teilhabe im Museum – Potenziale der Digitalisierung“ arbeiten das Deutsche Schiffahrtsmuseum Bremerhaven, die Lebenshilfe Bremerhaven und die Fakultäten Informatik und Soziale Arbeit der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften Wolfenbüttel zusammen. Dabei sind Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen als Expert*innen aus Erfahrung hinsichtlich kultureller Teilhabe im Museum in den Forschungsprozess partizipativ eingebunden.

Ziel des Projektes ist es, die Bedarfe von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Bezug auf kulturelle Teilhabe im Museum sowie bestehende Barrieren zu erfassen. Dazu wurde neben Interviews die Methode Photovoice durchgeführt. Bei der Photovoice Methode sollten die Expert*innen aus Erfahrung jeweils ein Ausstellungsstück im Museum fotografieren, welches ihnen besonders gut und überhaupt nicht gefallen hat. In anschließenden Fotodiskussionen wurden diese in Kleingruppen vorgestellt und diskutiert. Weiterhin wird das Ziel verfolgt, Möglichkeiten der Unterstützung durch Assistive Technologien zu identifizieren. Hierfür wird gemeinsam mit allen Beteiligten eine mobile Applika-

tion (App) zur räumlichen Orientierung im Museum entwickelt. Aktuell wird diese von den Expert*innen aus Erfahrung in Bezug auf die Usability erprobt. Zudem ist eine Erprobung der App hinsichtlich der Usability durch Fachkräfte der Lebenshilfe und Museumsmitarbeiter*innen geplant.

Beteiligung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung an Forschung

Der Grad der Einbindung von Expert*innen aus Erfahrung erfolgt in unterschiedlichem Ausmaß. Beteiligungsprozesse können anhand von Stufenmodellen gemäß des Grades der Einbindung eingeordnet werden. Im Folgenden wird das Stufenmodell „*Matrix zur Beteiligung Betroffener an Forschung*“ (Farin-Glattacker et al. 2014, S. 6) verwendet, welches in Tab. 1 dargestellt wird.

Der niedrigste Grad der Einbindung stellt gemäß Tabelle 1 „keine Beteiligung“ dar, gefolgt von „Beratung“, „Mitwirkung“, „Zusammenarbeit“ und der „Steuerung“ als stärkstem Grad der Einbindung. Bei dem Zuletztgenannten wird die gesamte Steuerung der Forschung von den Betroffenen selbst übernommen, so dass es sich hierbei um Auftragsforschung und nicht um partizipative Forschung handelt. Der höchste Grad der Einbindung, in der alle Phasen des Forschungsprozesses gleichberechtigt organisiert und durchgeführt werden, stellt die Stufe „Zusammenarbeit“ dar (vgl. Keeley et al. 2019, S. 97). Dabei soll die Matrix nicht als Bewertungsmaßstab dienen. Die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Form der Partizipation hängt vom Projektthema, den Bedürfnissen und Ressourcen der verschiedenen Beteiligten, den vorhandenen Zeitressourcen etc. ab. Der Grad der Einbindung einer Person und/oder Gruppe kann im Laufe des Prozesses variieren, indem die Aufgaben immer wieder abgestimmt werden (vgl. Munde & Tillmann 2022, S. 75 ff.; Wahl et al. 2021, S. 13 ff.).

Die Inklusion von Menschen mit (intellektuellen) Beeinträchtigungen wird seit den

Tab. 1: Matrix zur Beteiligung Betroffener an Forschung (in Anlehnung an Farin-Glattacker et al. 2014, S. 6)

Art der Beteiligung → Forschungsprozess ↓	keine Beteiligung	Beratung	Mitwirkung (mehr als nur beratend, aber noch nicht gleich- berechtigt)	Zusammenarbeit (gleichberechtigt)	Steuerung (Initiative durch die Betroffenen)
Bestimmung von Forschungsbedarf	Forschungsbedarf wird formuliert, ohne Betroffene einzubeziehen	Betroffene neh- men beratend an einem Fachge- spräch teil	Betroffene nehmen als Ex- pert*innen an Fachgesprächen teil	Forschungsbedarf wird gleichbe- rechtigt zwischen Betroffenen und Forschen- den/Förder* innen abgestimmt	Betroffene schreiben ein Forschungspro- gramm aus
Projektplanung, Antragstellung	Betroffene werden nicht über Projekt- antrag/-planung informiert	Betroffene werden um Durchsicht und Kommentie- rung gebeten	Betroffene wirken an der Erstellung der Unterlagen mit (ggf. nur an einzelnen Bestandteilen)	Betroffene und Wissenschaft- ler*innen planen die For- schung gemeinsam	Betroffene planen das Projekt; Wissenschaft- ler*innen arbeiten zu
Begutachtung und Förderentscheidung	Förderer führt Begutachtung und Förderent- scheidung durch, ohne Be- troffene einzubeziehen	Betroffene neh- men beratend an Gutachtersitzun- gen teil	Betroffene neh- men Stellung zum Antrag oder Be- troffene nehmen mit Stimmrecht an Förderent- scheidungen teil	Gutachterkreise sind paritätisch mit Betroffenen und Wissen- schaftler*innen besetzt	Betroffene ent- scheiden über die Förderung (ggf. beziehen sie Wis- senschaftler* innen mit ein)
Projektdurchführung	Betroffene sind nicht Teil des For- schungsteams	Betroffene wirken in einem Projekt- beirat beratend mit	Betroffene wirken bei bestimmten Projektaufgaben mit (z. B. bei der Interpretation von Aussagen von Betroffenen)	Betroffene haben eine gleichberech- tigte oder auch eigenständige Rolle bei ein- zelnen Projekt- aufgaben (z. B. Durchführung von Interviews, Interpretation von Aussagen)	Von Betroffenen beauftragte Personen (selbst betroffene Wissenschaft- ler*innen, externe Wissenschaftler* innen, Betroffene) führen das Projekt durch
Publikation und Umsetzung	Betroffene können Publika- tionen zu den Forschungser- gebnissen lesen, nachdem sie veröffentlicht wurden	Betroffene erhal- ten einen Entwurf der Publikation von den Wissen- schaftler*innen zur Durchsicht und werden um Kommentierung gebeten	Betroffene wirken an der Erstellung (von Teilen) der Publikation mit	Wissenschaft- ler*innen und Betroffene publi- zieren gemeinsam die Forschungser- gebnisse	Betroffene ent- scheiden über Inhalt, Zeitpunkt und Ort (Veröffent- lichungsorgan und -medium) der Publikation ihrer Ergebnisse

1990er Jahren aufgrund von sozialpolitischen und behindertenrechtspolitischen Bewegungen in Deutschland zunehmend thematisiert. Dadurch haben auch partizipative Forschungsprojekte, die Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen aktiv einbeziehen, zugenommen (vgl. Keeley et al. 2019, S. 98; Münch & Müller 2022, S. 273). Anwendung findet partizipative Forschung vorwiegend im Bereich der Gesundheitsforschung. Dort wird partizipative Forschung zwar häufig als Ziel formuliert, jedoch wird tatsächliche Partizipation

mit partizipativen Elementen und hohen Partizipationsstufen – mindestens ab der Stufe „Mitwirkung“ (Farin-Glattacker et al. 2014, S. 6) bzw. „Mitbestimmung“ (Wright 2014, S. 298) oder höher – noch zu selten umgesetzt (vgl. Gillitzer et al. 2021, S. 51).

Wird der Grad der Einbindung mithilfe der „Matrix zur Beteiligung Betroffener an Forschung“ (Farin-Glattacker et al. 2014, S. 6) für a) die partizipative Posterpräsentation, b) die Interviews zur Reflexion der partizipativen Posterpräsentation und c)

die Erstellung der vorliegenden Publikation ermittelt, ergeben sich folgende Beteiligungsgrade (siehe Tab. 2):

Die partizipative Posterpräsentation wird als „Projektdurchführung“ eingeordnet und als Beteiligungsgrad mit „Zusammenarbeit“ beschrieben. Alle drei Beteiligten haben in Zusammenarbeit das Poster gestaltet und gemeinsam auf der Tagung präsentiert. Im Anschluss daran und als Grundlage für diese Publikation wurden Interviews zur Reflexion der partizipativen Posterpräsentation durchgeführt. Dabei interviewten sich die drei Beteiligten gegenseitig, weshalb dieser Aspekt als „Zusammenarbeit“ verstanden wird. Die Erstellung des Interviewleitfadens und die Interpretation der Aussagen erfolgte jedoch durch die Wissenschaftlerin, ohne Beteiligung der Fachkraft und der Expertin aus Erfahrung. Der eigentliche Schreibprozess der Publikation ist innerhalb des Forschungsprozesses als „Publikation und Umsetzung“ zu verorten. Die Erstellung

der vorliegenden Publikation wurde durch die Wissenschaftlerin angeregt, jedoch haben die Expertin aus Erfahrung und die Fachkraft diesen Beitrag für Korrektur- und Ergänzungsvorschläge erhalten und waren somit beratend tätig.

Partizipative Posterpräsentation

Die 6. Berliner Werkstatt Partizipative Forschung fand im Februar 2022 statt und wurde online durchgeführt. Das Motto der Tagung war: „Lernen erleben – Fehler machen nicht nur die anderen“. Ziel war es, gemeinsam unterschiedliche Projekte kritisch zu reflektieren, Lösungsansätze zu entwickeln und somit eine gewinnbringende Lernkultur für die partizipative Forschung im deutschsprachigen Raum voranzutreiben. In diesem Rahmen wurde eine Plattform zum Austausch über Ideen, Konzepte, Strategien, Methoden und Herausforderungen partizipativer Forschung geboten. Im Sinne einer Werkstatt gab es verschiedene interaktive Veranstaltungen

Tab. 2: Beteiligung der Expertin aus Erfahrung, der Fachkraft und der Wissenschaftlerin im Projekt „Kulturelle Teilhabe im Museum – Potenziale der Digitalisierung“ bei der partizipativen Posterpräsentation, Reflexion und Publikation (Eigene Darstellung nach Farin-Glattacker et al. 2014, S. 6)

Art der Beteiligung → Forschungsprozess ↓	keine Beteiligung	Beratung	Mitwirkung (mehr als nur beratend, aber noch nicht gleich- berechtigt)	Zusammenarbeit (gleichberechtigt)	Steuerung (Initiative durch die Betroffenen)
Projektdurchführung (Posterpräsentation)				Konzeption des Posters und Präsentation auf der Tagung durch alle Beteiligten	
Projektdurchführung (Interviews zur Reflexion der Posterpräsentation)	Alleinige Erstellung des Interviewleitfadens und Interpretation der Aussagen durch die Wissenschaftlerin			Alle Beteiligten interviewten sich gegenseitig	
Publikation und Umsetzung		Expertin aus Erfahrung und Fachkraft erhalten einen Entwurf der Publikation von der Wissenschaftlerin zur Durchsicht und für Korrektur- und Ergänzungsvorschläge			

formate wie Projektwerkstätten, Themenworkshops und Posterpräsentationen.

Im Rahmen dieser Tagung wurden erste Ergebnisse des oben dargestellten Forschungsprojekts mittels einer Posterpräsentation präsentiert, kritisch reflektiert und diskutiert – insbesondere in Bezug auf den Grad der Einbindung der Beteiligten. Unser Poster mit dem Titel „Prüfung von barrierefreien Museen mit Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen“ wurde interdisziplinär und partizipativ erstellt. Im Team wurde beschlossen, dass eine Fachkraft aus dem Begleitenden Dienst der Lebenshilfe, eine Expertin aus Erfahrung, die bei der Lebenshilfe arbeitet und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der Ostfalia Hochschule die Präsentation stellvertretend für alle Projektbeteiligten übernehmen. Umgesetzt wurde die Postersession mithilfe des Videokonferenztools Gather Town. Dadurch wurde eine realitätsnahe Interaktion mit anderen Teilnehmer*innen der Tagung in Form von Avataren in virtuellen Räumen möglich.

Reflexionen der partizipativen Posterpräsentation

Mittels leitfadenbasierter strukturierter Interviews wurden die Eindrücke, die bei der partizipativen Posterpräsentation gesammelt wurden, erfasst. Dabei haben sich die drei Präsentierenden gegenseitig interviewt. Die angesprochenen Themen bzw. Fragen und die Struktur des Leitfadens waren bei allen identisch. Der Leitfaden wurde in einer einfachen Sprache formuliert. Im Folgenden werden die relevanten Themen der Interviews zusammengefasst und die Aussagen der drei interviewten Personen gegenübergestellt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.

Rollen

Gemäß der Aussage der Expertin aus Erfahrung und der Wissenschaftlerin war deren Rolle bei der Postersession, das Poster zu präsentieren und aufkommende Fragen

zu beantworten. Die Wissenschaftlerin war ergänzend für die Kommunikation mit den Organisator*innen der Tagung und für die Einreichung des Beitragsangebots verantwortlich. Die Fachkraft hatte die selbstdefinierte Rolle, die Expertin aus Erfahrung zu unterstützen und für eine reibungslose technische Umsetzung zu sorgen. Dazu musste sie sich mit den verschiedenen Videokonferenztools (WebEx und Gather Town) vertraut machen.

Art der gestellten Fragen

Alle Befragten schilderten, dass insbesondere über die Ziele und Ergebnisse des Projektes gesprochen wurde und Fragen zum Poster gestellt wurden. Es gab Momente, an denen die Expertin aus Erfahrung und die Wissenschaftlerin im ersten Moment nicht sicher waren, ob sie die Frage der Besucher*innen richtig verstanden haben. Im Gegensatz zu der Wissenschaftlerin hat sich die Expertin aus Erfahrung allerdings nicht rückversichert, ob die Frage richtig interpretiert wurde. Sie hat sich nicht getraut, noch einmal nachzufragen, konnte allerdings nicht begründen, warum. Sie hätte sich jedoch gewünscht, dass die Fragen in einer einfachen Sprache formuliert gewesen wären. Die Fachkraft hatte keine Verständnisprobleme zu Fragen der Besucher*innen geäußert.

Einschätzung der Situation

Für die Wissenschaftlerin war es eine ungewohnte Situation, gemeinsam mit anderen ein Poster zu präsentieren. Sie hat sich durch das gemeinsame Präsentieren jedoch unterstützt gefühlt. Die konkrete Umsetzung ist allerdings noch verbesserungswürdig, was anhand der Aussagen von der Fachkraft und der Expertin aus Erfahrung deutlich wird. Die Fachkraft schätzt den Redeanteil der Wissenschaftlerin am größten ein, gefolgt von ihr selbst und der Expertin aus Erfahrung. Sie ist jedoch der Meinung, die Expertin aus Erfahrung bestmöglich unterstützt und Blickkontakt wegen möglicher Wortbeiträge zu ihr gehalten

ten zu haben. Die Expertin aus Erfahrung schilderte, aufgeregt gewesen zu sein, da sie so etwas zum ersten Mal gemacht habe. Sie fragte sich, welche Fragen gestellt werden würden und ob sie in der Lage sein würde, diese zu beantworten. Insbesondere zweifelte sie, ob ihre Formulierungen und Wortwahl angemessen waren.

Die Wissenschaftlerin bewertet die Situation mit den Besucher*innen, die ihr Fragen gestellt haben, als angenehm, die Expertin aus Erfahrung als ungewohnt. Für die Fachkraft stellt es kein Problem dar, sich mit unbekanntem Menschen auszutauschen. Sie merkte jedoch an, dass ein Austausch oder eine Diskussion nicht stattgefunden hatte, sondern eher Fragen gestellt und diese beantwortet wurden.

Bei der Frage „Wie hast du dich dabei gefühlt, Fragen zu beantworten?“, schilderte die Wissenschaftlerin grundsätzlich entspannt gewesen zu sein, da sie es durch ihren Beruf als wissenschaftliche Mitarbeiterin gewohnt sei, Fragen zu beantworten. Für die Expertin aus Erfahrung war es hingegen eine „komische“ Situation, unbekanntem Menschen etwas zu erklären, weshalb sie irgendwann nichts mehr gesagt und nur noch zugehört hat. Folgende Textstelle verdeutlicht die Situation:

„Also es war komisch gewesen, weil eine Frau mich gefragt hat. Und dann habe ich angefangen, das zu versuchen, zu erklären und dann habe ich gesehen, ich muss es anders formulieren. Weil ich wollte das ja dann auch erklären, dass die Frau das natürlich auch versteht.“

Als die Expertin aus Erfahrung gemerkt hat, dass die Frau sehr geduldig reagiert hatte, beschrieb sie das Gefühl wie folgt:

„Ähm, dann war das besser gewesen. Weil ich wusste ja nicht, wie die Menschen darauf reagieren. Weil man das denen ja erklärt, wie man was erklärt. Und ich wusste nicht, wie die Menschen darauf reagieren. Ich wusste das nicht. Aber das sind ja auch Menschen, die kenne ich nicht. Das sind fremde Leu-

te. Und du versuchst das natürlich den fremden Leuten zu erklären.“

Positive Aspekte der Posterpräsentation

Allen Beteiligten hat die gemeinsame Gestaltung und Präsentation des Posters gefallen. Die Expertin aus Erfahrung und die Fachkraft erwähnten, dass es schön war, dass sich Besucher*innen für das Projekt interessiert haben. Weiterhin hat der Expertin aus Erfahrung gefallen, dadurch bisher unbekannte Personen getroffen zu haben sowie grundsätzlich die Möglichkeit, auch andere Poster-Räume in Gather Town besuchen zu können, sich über andere Projekte zu informieren und selbst Fragen stellen zu können. Der Fachkraft gefiel besonders, dass die Fragen offen gestellt wurden und alle adressiert und ernst genommen wurden. In ihren Worten beschreibt sie es wie folgt:

„Also diese Offenheit der Fragen. Also, dass tatsächlich nicht eine Person gefragt wurde oder wir beide nur gefragt wurden. Sondern dass diese Fragen tatsächlich im Raum waren und jeder wurde ernst genommen. Also [die] Antworten [der Expertin aus Erfahrung] wurden genauso ernst genommen wie [die] Antwort [der Wissenschaftlerin] oder wie meine Antwort. Das fand ich schon richtig positiv. Also das empfinde ich schon als etwas Besonderes.“

Allerdings hat die Wissenschaftlerin vorzugsweise bei Projektfragen geantwortet und die Fachkraft ergänzt. Die Fachkraft war der Meinung, dass sie jedoch Möglichkeiten gehabt hatte, ihren Standpunkt einbringen zu können, jedoch die Wissenschaftlerin ihnen in Zukunft mehr Zeit zum Antworten geben sollte.

Negative Aspekte der Posterpräsentation

Die Expertin aus Erfahrung und die Wissenschaftlerin bedauerten, dass nicht noch mehr Projektbeteiligte bei der Posterpräsentation vertreten waren, was jedoch auch

mit einer notwendigen Begrenzung der Zahl an Teilnehmer*innen zusammenhing. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn je ein*e Vertreter*in aller Projektpartner dabei gewesen wäre. Leider fehlte ein*e Vertreter*in des Museums. Zudem fand die Expertin aus Erfahrung es schade, dass einige Besucher*innen, die den Poster-Raum besucht hatten, ihrer Einschätzung nach nicht so an dem Poster bzw. Projekt interessiert waren. Die Expertin aus Erfahrung differenziert interessierte von nicht-interessierten Besucher*innen wie folgt: Die einen stellen Fragen, hören zu und bedanken sich für die Erklärung, die anderen sagen nichts. Besucher*innen, die sie als nicht interessiert empfand, beschreibt die Expertin aus Erfahrung mit folgenden Worten:

„Die saßen da nur. Die eine Frau, die hat da ein paar Sachen aufgeschrieben. Was wir ihr erzählt haben. Und dann ist sie auch gleich wieder rausgegangen.“

Die Expertin aus Erfahrung merkt dazu an, dass es gut gewesen wäre, wenn es im Vorfeld der Postersession die Möglichkeit gegeben hätte, den Besucher*innen der Tagung das Projekt in einer verständlichen Sprache vorzustellen. Möglicherweise wären dann mehr Interessierte auf das Poster aufmerksam geworden. Sowohl die Wissenschaftlerin als auch die Expertin aus Erfahrung berichten davon, dass die Situation „komisch“ gewesen sei, wenn Besucher*innen den virtuellen Poster-Raum in Gather Town betreten haben, diesen dann aber auch kommentarlos wieder verlassen haben. Die Wissenschaftlerin beschreibt die Situation wie folgt:

„Das war in dem Moment ein bisschen komisches Gefühl gewesen. Wo man sich gefragt hat: Haben sie einfach aus Neugier mal reingeguckt und fanden es dann vielleicht nicht interessant? Oder hätte man sie vielleicht nochmal konkreter ansprechen müssen?“

Bewertung des Onlineformats

Der Expertin aus Erfahrung gefiel das Online-Format zwar, sie hätte aber eine Pos-

terpräsentation vor Ort wegen des persönlichen Kontakts und Austauschs vorgezogen. Die Fachkraft empfand die Online-Veranstaltung zum Teil als nicht barrierefrei, vor allem der Wechsel zwischen den Videokonferenztools WebEX (Keynotes, Workshops und Projektwerkstätten) und Gather Town (Posterpräsentation). Dies begründet sie mit mangelnder Erfahrung aller bei einem Austausch in digitalen Räumen. Sie betont aber auch die Vorzüge von Online-Formaten, um Treffen überhaupt zu ermöglichen, z. B. aufgrund von Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie und dem geringeren Zeitaufwand von Online-Konferenzen. Die Wissenschaftlerin berichtet, dass sie weitestgehend vertraut im Umgang mit Videokonferenztools sei. Jedoch war Gather Town für sie ein neues Format.

Fazit

Die gleichberechtigte und gemeinsame Präsentation eines Posters aller Beteiligten – Expert*innen aus Erfahrung, Fachkräften und Wissenschaftler*innen – eines Forschungsprojektes findet bisher noch zu selten und zumeist nur auf Kongressen statt, die dem Thema Partizipation eine besondere Bedeutung widmen. Bei der partizipativen Posterpräsentation, dem Reflexionsprozess der Posterpräsentation mittels Interviews und der vorliegenden Publikation erfolgte die Beteiligung der Fachkraft und der Expertin aus Erfahrung auf einem Kontinuum zwischen „keine Beteiligung“ und „gleichberechtigter Zusammenarbeit“ (vgl. Tab. 2). Keine Beteiligung fanden sie bei der Erstellung des Interviewleitfadens und der Interpretation der Aussagen. Eine gleichberechtigte Zusammenarbeit erfolgte bei der gemeinsamen Konzeption und Präsentation des Posters auf der Tagung sowie indem sich alle Beteiligten für den Reflexionsprozess der Posterpräsentation gegenseitig interviewten.

Die Reflexionen der drei Beteiligten zeigen, dass die gemeinsame Posterpräsentation insbesondere in dem Punkt bereichernd war, dass allen eine Stimme gegeben wurde und sie gleichberechtigt

behandelt wurden. Die Erfahrung von Empowerment wurde bei den Beteiligten durch die Möglichkeit der Mitsprache, der öffentlichen Präsentation der Ergebnisse und der damit verbundenen Wertschätzung hervorgerufen. Allerdings stellen partizipative Forschungsprozesse nach wie vor noch eine ungewohnte Situation aller Beteiligten dar. Die Beteiligten sehen sich mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert: Bspw. muss die Wissenschaftlerin lernen, sich selbst etwas zurückzunehmen, die Kontrolle an die Mitpräsentierenden abzugeben und ihnen mehr Zeit bei der Beantwortung von Fragen einzuräumen. Die Expertin aus Erfahrung muss hingegen lernen, das Wort zu übernehmen, ihre Meinung zu formulieren und in Austausch mit unbekanntem Menschen zu treten. Insbesondere Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind es zumeist nicht gewohnt, nach ihrer Meinung gefragt zu werden, da häufig Stellvertreter*innen wie Angehörige, Betreuer*innen und Pfleger*innen oder andere professionell Tätige für sie sprechen (vgl. Cluley 2016, S. 39). Diese Aspekte sind auf verschiedene Phasen des Forschungsprozesses übertragbar und stellen generell Herausforderungen in partizipativen Projekten dar (vgl. Munde & Tillmann 2022, S. 76). Diese Herausforderungen anzunehmen und in einem stetigen Lernprozess daran zu wachsen, stellt jedoch ein lohnenswertes Bestreben dar.

Anmerkungen

- * Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fakultät Soziale Arbeit
- ** Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Ortsvereinigung Bremerhaven e. V.
- 1 Damit ist hier gemeint: Beteiligte an Forschungsprozessen, welche insbesondere ihre Erfahrungen zum Forschungsthema wie z. B. lebensweltliche Bezüge, Community-Zugehörigkeiten, institutionelle Kontakte oder unfreiwillige Erfahrungen von Machtlosigkeit (bspw. Psychiatrie) einbringen (vgl. Wahl et al. 2021, S. 17).

Literatur

Cluley, Victoria: Using photovoice to include people with profound and multiple learning disabilities in

- inclusive research. In: *British Journal of Learning Disabilities* (45) 2016, S. 39-46.
- Dusel, Jürgen: Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, 2018. https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/CRPD/CRPD_Konvention_und_Fakultativprotokoll.pdf (abgerufen am 25.10.2022).
- Farin-Glattacker, Erik/Kirschning, Silke/Meyer, Thorsten & Buschmann-Steinhage, Rolf: Partizipation an der Forschung – eine Matrix zur Orientierung. Ausschuss „Reha-Forschung“ der Deutschen Vereinigung für Rehabilitation (DVfR) und der Deutschen Gesellschaft für Rehabilitationswissenschaften (DGRW), 2014. http://dgrw-online.de/files/matrix_ef_1.pdf (abgerufen am 13.10.2022).
- Gillitzer, Stefanie/Thienel, Christine/Duda, Annabell/Renner, Jennifer & Hornberg, Claudia: Partizipative Forschung mit Menschen mit Behinderungen. Ein Beispiel für die Umsetzung partizipativer Gesundheitsforschung in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM). In: *Prävention und Gesundheitsförderung* 18/2021, S. 50-58.
- Keeley, Caren/Munde, Vera/Schwalter, Rahel/Seifert, Monika/Tillmann, Vera & Wiegering, Ruth: Partizipativ forschen mit Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf. In: *Teilhabe* 58/2019 (3), S. 96-102.
- Munde, Vera & Tillmann, Vera: Partizipative Forschung. Umsetzungsbeispiele und Zukunftsperspektiven. In: *Teilhabe* 61/2022 (2), S. 74-80.
- Münch, Linda & Müller, Sandra Verena: Kulturelle Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen – Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung. In: Ernst-Wilhelm Luthe, Sandra Verena Müller & Ina Schiering (Hrsg.): *Assistive Technologien im Sozial- und Gesundheitssektor*. Wiesbaden: Springer VS 2022, S. 269-288.
- von Unger, Hella: *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer 2014.
- Wahl, Anna/Kasberg, Azize/Arsova Netzelmann, Tzvetina & Krämer, Ute: PartNet-Diskussionspapier: Beteiligte an Partizipativer Gesundheitsforschung. In: *PartNet Perspektiven. Beiträge zur partizipativen Forschung* 1/2021. <https://www.doi.org/10.17883/2434> (abgerufen am 13.10.2022).
- Wright, Michael: Akzeptierende Gesundheitsförderung durch Partizipation in Praxis und Forschung. In: Bettina Schmidt (Hrsg.): *Akzeptierende Gesundheitsförderung. Unterstützung zwischen Einmischung und Vernachlässigung*. Weinheim: Beltz Juventa 2014, S. 296-309.

Korrespondenzadresse

Linda Münch, M. A.

Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
Fakultät Soziale Arbeit

Salzdahlumer Straße 46/48, 38302 Wolfenbüttel
li.muench@ostfalia.de